

Mama, was ist in der Ukraine los?

Erziehung Der Direktor des Instituts für Erziehungswissenschaft der Uni Tübingen führt aus, wie Eltern und Lehrkräfte mit Fragen zum Ukraine-Krieg umgehen können. *Von Anna Maria Jaumann*

Explosionen, eingestürzte Häuser, Panzer, Menschen, die ihre Familie verlassen müssen oder um sie trauern: Die Bilder, die aus der Ukraine dieser Tage in die Welt transportiert werden, erschüttern. Die Geschehnisse im Osten Europas gehen auch in der Region vielen Menschen sehr nahe – wie mag es da erst in Kindern und Heranwachsenden aussehen? Wie sollen Eltern, die mit der Situation zum Teil selbst überfordert sind, auf Fragen von Kindern reagieren und inwieweit kann oder sollte man Kinder schützen?

„Ich würde davor warnen, zu unterschätzen, wie sensibel Kinder und Jugendliche für die Welt der Erwachsenen sind“, sagt Prof. Markus Rieger-Ladich, Direktor des Instituts für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen. „Wir können unsere Kinder nicht vor den Geschehnissen abschotten.“ Dabei differenziert der Erziehungswissenschaftler: „Es gibt prinzipiell zwei Adressaten: Eltern und Pädagogen. Sie sollten die Auseinandersetzung nicht verweigern und Gesprächsräume für Heranwachsende eröffnen – wenn auch auf unterschiedliche Weise.“

Wie können Eltern das bewerkstelligen? „Das ist vom Alter abhängig. Eltern können sowohl spielerisch als auch ernsthaft mit dem Thema umgehen – oder beides kombinieren“, sagt Rieger-Ladich: „Meinen jüngeren Sohn könnte ich beispielsweise abends in eine Decke kuscheln und ihm auf behutsame Weise davon erzählen, was die Erwachsenen gerade umtreibt.“ Mit der drei Jahre älteren Tochter zusammen könne man auch die Nachrichten schauen.“ Rieger-Ladich empfiehlt Fernseh-Kanäle, die große politische Fragen speziell für Kinder zugänglich machen – zum Beispiel Kika.

Was dabei allerdings sehr wichtig sei: „Man darf seine Kinder mit diesen Bildern nicht alleine lassen.“ Weder während sie sich Bilder und Videos zum Krieg an-

schauen, noch bei der Aufarbeitung danach. „Man könnte sein Kind beispielsweise beim Frühstück fragen: „Und, hast du letzte Nacht was geträumt?“ Welches Ausmaß an Konfrontation mit dem Thema Krieg für das eigene Kind angemessen ist, müssten Eltern selbst entscheiden. Dafür gebe es wohl keine Goldene Regel. „Sie werden spüren, wo Neugierde aufkommt und wann es zu viel für ihr Kind ist.“

Rieger-Ladich spricht auch das Thema Smartphones und Soziale Medien an: „Zunächst sollten wir einräumen, dass auch wir Erwachsenen nicht souverän im Umgang mit Bildern und Narrativen im Internet sind. Umso wichtiger ist es, mit Kindern in diesen Zeiten über die Nutzung von Social-Media zu sprechen.“ Zu glauben, dass es reichen würde, das Smartphone des eigenen Kindes einzukassieren, hält er für illusorisch, denn:

„Wir können unsere Kinder nicht vor den Geschehnissen abschotten.“

Prof. Markus Rieger-Ladich,
Erziehungswissenschaftler

„Wenn ich die Kriegsbilder nicht auf dem eigenen Handy sehe, dann bei einem Mitschüler auf dem Schulhof.“ Im Hinblick darauf, dass wir überall und zu jeder Zeit Zugriff auf Bilder und Informationen haben, sagt Rieger-Ladich: „Kinder können sich noch nicht selbst vor dieser Informationsflut schützen. Verdrängung kennen sie nicht.“ Daher müssten Erwachsene die Informationen filtern und die Informationsdosis regulieren.

Wie ehrlich sollten Erwachsene auf Fragen von Kindern antworten? Beispielsweise, wenn sie gefragt werden: „Kommt der Krieg zu uns nach Deutschland?“ Laut Rieger-Ladich sollten Eltern darauf ehrlich antworten, die Tatsa-



Markus Rieger-Ladich, 54.

Bild: Uni Tübingen

chen jedoch nicht unnötig dramatisieren. Auf die genannte Frage könnte man zum Beispiel antworten: „Ich halte es für unwahrscheinlich, dass der Krieg zu uns kommt. Es könnte aber sehr gut sein, dass du hier Opfern des Krieges begegnen wirst. Und dass du deren Kindern in deiner Schule begegnest.“ Eltern sollten ihre Kinder darauf vorbereiten, dass Geflüchtete bei uns leben werden, und mit ihnen darüber reden, wie Solidarität aussehen könnte. „Wir Erwachsenen sind genauso überfordert wie die Kinder. Das sollten wir nicht vor ihnen verstecken.“

Was zuhause nicht aufgefangen werden könne, werde häufig Lehrkräften überantwortet. „Wie viel die Schule dabei ausgleichen muss, ist von Schüler zu Schüler ganz unterschiedlich“, sagt Rieger-Ladich: „In Familien mit osteuropäischem Hintergrund ist der Krieg vielleicht ein größeres Thema als in anderen.“ Außerdem seien die Elternhäuser unterschiedlich stark politisiert. Auch das soziale Milieu spiele eine große Rolle. „In vielen Familien ist die Situation durch Corona schon zum Zerreißen gespannt.“ Manche Eltern wären daher schlicht überfordert, hier nun besondere Aufklärungsarbeit zu leisten.

Rieger-Ladich betont, wie hoch der Anspruch an Lehrkräfte bereits ohne Corona und ohne Krieg ist. „Sie müssen eine große Erziehungsleistung aufbringen und auf die individuellen Bedürfnisse jedes Kindes reagieren.“ Für den Erziehungswissenschaftler ist es wichtig, dass sich Lehrkräfte täglich bei seriösen Quellen über die Vorgänge in der Ukraine informieren. Denn eines sei klar, sagt Rieger-Ladich: Der Krieg und seine Folgen müssten im Unterricht thematisiert werden. Und Schülerinnen und Schüler auch Antworten auf ihre Fragen bekommen.

Zur Person

Prof. Markus Rieger-Ladich ist 54 Jahre alt. Er ist in zweiter Amtszeit Direktor des Instituts für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen. Seit 2013 ist er in Tübingen Professor für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Allgemeine Pädagogik. Er ist Mitglied im Graduiertenkolleg der Deutschen Forschungsgemeinschaft „Doing Transitions“ und engagiert sich in der Kommission Bildungs- und Erziehungsphilosophie der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft.